

HERMAEA  
GERMANISTISCHE FORSCHUNGEN  
NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN VON HANS FROMM, JOACHIM HEINZLE,  
HANS-JOACHIM MÄHL UND KLAUS-DETLEF MÜLLER

BAND 85



URSULA PETERS

# Dynastengeschichte und Verwandtschaftsbilder

Die Adelsfamilie in der volkssprachigen  
Literatur des Mittelalters



MAX NIEMEYER VERLAG  
TÜBINGEN 1999

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Peters, Ursula: Dynastengeschichte und Verwandtschaftsbilder: Die Adelsfamilie in der volkssprachigen Literatur des Mittelalters / Ursula Peters. – Tübingen: Niemeyer, 1999 (Hermaea; N.F., Bd. 85)*

ISBN 3-484-15085-8      ISSN 0440-7164

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 1999

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz und Druck: Gulde-Druck, Tübingen

Buchbinder: Geiger, Ammerbuch

## Vorwort

In der vorliegenden Arbeit, die mit Unterbrechungen in den Jahren 1990 bis 1996 entstanden ist, wird nach der Bedeutung der mittelalterlichen Adelsfamilie für die Entstehung und thematische Ausprägung der volkssprachigen Literatur des Mittelalters gefragt. Sie knüpft an die neuere familienhistorische Diskussion der Mediävistik an, die ich allerdings nach 1996 nur noch in Auswahl habe verfolgen und einarbeiten können.

Sehr herzlich danken möchte ich Franz-Josef Holznagel und Timo Reuvekamp-Felber für ihre kritische Lektüre des Manuskripts in seinen Vorstadien, Barbara Kierdorf, Kerstin Reichardt, Katja Schäffer, Christiane Spiecker und Silke Rothenburger für ihre Hilfe bei den bibliographischen Recherchen und Korrekturen, Gisela Hilgers und ganz besonders Barbara Nitsche für ihre Mühen mit dem Manuskript, Barbara Nitsche auch für ihre Hilfe bei der Erstellung des Registers, den mediävistischen Herausgebern der Reihe *Hermaea*, Hans Fromm und vor allem Joachim Heinze, dessen kritische Einwände und sachkundige Vorschläge dem Manuskript noch einmal sehr zugute gekommen sind, und schließlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Gewährung einer großzügigen Druckbeihilfe.

Köln, im März 1998



# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                      |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Abkürzungen .....                                                                                    | IX  |
| Einleitung .....                                                                                     | I   |
| <br>                                                                                                 |     |
| I. Die mittelalterliche Familie als Forschungsproblem .....                                          | 7   |
| 1. Mittelalterliche Familie und Familienforschung .....                                              | 7   |
| 2. Historische Familienforschung und mittelalterliche<br>Literatur .....                             | 25  |
| 3. Die Adelsfamilie in der literarhistorischen Diskussion .....                                      | 44  |
| <br>                                                                                                 |     |
| II. Die historische Adelsfamilie und die Literarisierung ihrer<br>Geschichte .....                   | 75  |
| 1. Adel und Stifterchronik: zur historischen Problematik ....                                        | 75  |
| 2. Deutsche Fürstengenealogie und Stifterchronik .....                                               | 86  |
| Die ›Gandersheimer Reimchronik‹ des Priesters<br>Eberhard .....                                      | 86  |
| Volkssprachige Babenbergergenealogien des<br>13. Jahrhunderts in ihrem lateinischen Umfeld .....     | 100 |
| ›Der stifter büch‹ von Allerheiligen .....                                                           | 121 |
| Familiengeschichte in klösterlichen Traditionsbüchern<br>des 14. Jahrhunderts .....                  | 129 |
| 3. Geschlechtergeschichte als Herrschafts- und<br>Landesgeschichte .....                             | 148 |
| Die Geschichte des normannischen Herzogsgeschlechts:<br>der ›Roman de Rou‹ von Wace .....            | 149 |
| Von den Welfengenealogien zur ›Braunschweigischen<br>Reimchronik‹ .....                              | 157 |
| Egmonder Stifterchronik und Landeshistoriographie:<br>die ›Rijmkroniek‹ der Grafen von Holland ..... | 175 |
| Die Babenberger im ›Fürstenbuch‹ des Jans Enikel .....                                               | 185 |

|                                                                                                                                |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| III. Die historische Adelsfamilie in der höfischen Dichtung . . . . .                                                          | 195 |
| 1. Schwanritter und Melusine: höfische Dichtung als<br>historische Geschlechtermythologie . . . . .                            | 197 |
| 2. Die ›Histoire de Guillaume le Maréchal‹ und der ›Fouke le<br>Fitz Waryn‹: Familiengeschichte als Ritterbiographie . . . . . | 225 |
| 3. Literarisches Mäzenatentum als Familientradition:<br>die Gönnerfamilie in der höfischen Dichtung . . . . .                  | 253 |
| IV. Die Adelsfamilie als Thema der höfischen Dichtung . . . . .                                                                | 267 |
| 1. Familie und Verwandtschaft in der höfischen Literatur:<br>gattungsspezifische Ausdifferenzierung . . . . .                  | 269 |
| Verwandtschaft als Betrug: die Tierdichtungen vom<br>Fuchs und Wolf . . . . .                                                  | 270 |
| <i>Vriunde unde mäge</i> im ›Nibelungenlied‹ . . . . .                                                                         | 274 |
| Brüdergruppen und Neffenkollektive: das Beispiel der<br>Wilhelmsepen . . . . .                                                 | 279 |
| Komplexe Verwandtschaftssysteme: von Chrétiens<br>›Conte du Graal‹ zu Wolframs ›Parzival‹ . . . . .                            | 292 |
| Chanson de geste und Höfischer Roman: Wolframs<br>›Willehalm‹ . . . . .                                                        | 309 |
| 2. Historische Konturen der literarischen Familien-<br>darstellung . . . . .                                                   | 320 |
| Ausblick: Familie und Verwandtschaft als Paradigma einer<br>mentalitätsgeschichtlichen Literaturbetrachtung? . . . . .         | 339 |
| Literaturverzeichnis . . . . .                                                                                                 | 343 |
| Register . . . . .                                                                                                             | 369 |

## Abkürzungen

|         |                                                                              |
|---------|------------------------------------------------------------------------------|
| AfK     | Archiv für Kulturgeschichte                                                  |
| ATB     | Altdeutsche Textbibliothek                                                   |
| Annales | Annales. Economies, Sociétés, Civilisations                                  |
| Beitr.  | Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur                  |
| BDL     | Blätter für deutsche Landesgeschichte                                        |
| BLV     | Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart                           |
| CCM     | Cahiers de civilisation médiévale                                            |
| CFMA    | Les classiques français du moyen âge                                         |
| CN      | Cultura neolatina                                                            |
| DA      | Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters                            |
| DTM     | Deutsche Texte des Mittelalters                                              |
| dtv     | Deutscher Taschenbuch Verlag                                                 |
| DVjs    | Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte |
| FDA     | Freiburger Diözesan-Archiv                                                   |
| FRA     | Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen                 |
| GAG     | Göppinger Arbeiten zur Germanistik                                           |
| GRLM    | Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters                        |
| GRM     | Germanisch-romanische Monatsschrift                                          |
| IASL    | Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur          |
| JEGP    | Journal of English and German Philology                                      |
| JOWG    | Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft                             |
| KTRM    | Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben     |
| LMa     | Lexikon des Mittelalters                                                     |
| MGH     | Monumenta Germaniae Historica                                                |
| MIÖG    | Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung           |
| MLN     | Modern Language Notes                                                        |
| MTU     | Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters  |

|        |                                                                                      |
|--------|--------------------------------------------------------------------------------------|
| RUB    | Reclams Universal-Bibliothek                                                         |
| SATF   | Société des anciens textes français                                                  |
| VL     | Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon                            |
| VSWG   | Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte                             |
| WaG    | Welt als Geschichte. Zeitschrift für universalgeschichtliche<br>Forschung            |
| WW     | Wirkendes Wort                                                                       |
| ZfbLg. | Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte                                          |
| ZfdA   | Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur                            |
| ZfdPh. | Zeitschrift für deutsche Philologie                                                  |
| ZfSL   | Zeitschrift für französische Sprache und Literatur                                   |
| ZfrPh. | Zeitschrift für romanische Philologie                                                |
| ZGO    | Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins                                        |
| ZRG GA | Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Ger-<br>manistische Abteilung |
| ZRG KA | Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kano-<br>nistische Abteilung  |

## Einleitung

Für ein mentalitätsgeschichtliches Verständnis der mittelalterlichen Literatur ist der Problemkomplex Familie und Verwandtschaft von einer besonderen Bedeutung. Ist er doch einer der zentralen Themenschwerpunkte der historischen Anthropologie, der in die elementaren, tieferen Schichten gesellschaftlicher Organisation wie interner Verhaltenskonditionierung führt und dabei auf die verschiedensten, mentalitätsgeschichtlich relevanten Problemfelder bezogen ist: etwa auf den Themenumkreis von Ehe, Sexualität und Reproduktion, von Generations- und Geschlechterbeziehungen, der Rolle der Frauen, Kinder und Jugendlichen, der Erb- und Sukzessionsregelungen, der Sozialisation und Verhaltenssteuerung und schließlich der Individuation und Selbstpräsentation. Dieses gesamte Umfeld von Familie und Verwandtschaft ist in den letzten 40 Jahren in einem Spezialzweig der Geschichtswissenschaft, der historischen Familienforschung, systematisch unter den verschiedensten methodischen Prämissen analysiert worden, und zwar mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten, die das breit ausgefächerte Themen- und Fragespektrum des Untersuchungsfelds von Familie und Verwandtschaft abschreiten: die verschiedenen Organisationsformen der Haushaltsfamilie, die sich wandelnde Bedeutung von Verwandtschaftsgeflechten, das Nebeneinander verschiedener Familien- und Verwandtschaftsvorstellungen, die Strukturveränderungen familialer Organisation, aber auch den höchst komplizierten Bereich der affektiven Seite familialer Bindungen.

Der mediävistische Sektor der historischen Familienforschung konzentriert sich vornehmlich auf die Adelsfamilie, daneben und im Zusammenhang mit der Adelsfamilie auf die Familienclans der spätmittelalterlichen Städte und zunehmend auch auf die Organisationsformen und Strukturprozesse bäuerlicher Familien. Für die Literaturhistoriker ist natürlich die adelige Familienforschung von besonderem Interesse. Sie faßt das gesamte Umfeld der mittelalterlichen Herrscher-, Fürsten- und Adelsfamilie in den Blick und leuchtet sie systematisch in ihrer Entwicklung vom Früh- zum Spätmittelalter von den verschiedensten Seiten her in übergreifenden Vergleichen wie regionalen Fallbeispielen aus. Als Ergebnis dieser historischen Bemühungen um das Umfeld der mittelalterlichen Adelsfamilie er-

steht das Bild einer in ihrer Organisationsform wie in ihrem Selbstverständnis höchst wandelbaren Personenfiguration, die sich in ihrer sozialen Konstitution, ihrer internen Struktur und ihrer ideologischen Formation flexibel den verschiedenen gesellschaftlichen Erfordernissen anpaßt und auf diese Weise im Laufe der Jahrhunderte tiefgreifende Strukturveränderungen erfährt, die zugleich die entscheidenden Entwicklungen der mittelalterlichen Adelsgesellschaft nachzeichnen. Für Georges Duby steht sogar die mittelalterliche Adelsfamilie so sehr im Schnittpunkt der bestimmenden gesellschaftlichen Prozesse, daß mit dem historischen Blick auf ihre Veränderungen – besser und direkter als bei Untersuchungen zur mittelalterlichen Grundherrschaft, zur Ständeorganisation oder Gruppenmobilität – die entscheidenden Faktoren der mittelalterlichen Adelsgesellschaft zur Sprache kommen. Unter dieser Prämisse sieht sich die historische Familienforschung im Zentrum einer Sozialgeschichte der mittelalterlichen Gesellschaft angesiedelt.

Damit ist zugleich die Literaturhistorie angesprochen, die sich um ein gesellschafts- bzw. funktionsgeschichtliches Verständnis der volkssprachigen Literatur, zumal der höfischen Dichtung des Mittelalters, bemüht. Im Gefolge von Georges Dubys Diktum vom familialen Rahmen als der Matrix der Feudalgesellschaft<sup>1</sup> sieht sie sich auf die überragende Bedeutung des Strukturwandels der mittelalterlichen Adelsfamilie in seinen Konsequenzen für die Entstehung und Verbreitung der höfischen Literatur verwiesen. Und tatsächlich ist in den letzten 20 Jahren zunehmend das Thema Familie und Verwandtschaft in den Blick der Literaturhistoriker getreten und hat unter den verschiedensten methodischen und sachlichen Orientierungen die Literaturanalyse bestimmt. Das Ergebnis dieser literarhistorischen Anknüpfung an die historische Familienforschung ist ein dezidiert familienhistorisches Verständnis der Texte: Sie gelten als signifikante literarische Ausdrucksformen einer zutiefst von Familie und Verwandtschaft bestimmten Mentalität, werden in einem ausgeprägten Sippenbewußtsein verortet, auf Bedeutungspotentiale ihrer Familien- und Verwandtschaftsthematik abgetastet und unter familienbezogene Typenkategorien wie *Roman de lignage*, *Ancestral romance*, *Sippenepos*, *Familienroman*, *adelige Hausüberlieferung* oder *Familienchronik* subsumiert. Familienhistorische Konstruktionen haben längst die Nachfolge der gesellschaftsgeschichtlichen Interpretation angetreten und bestimmen zunehmend die funktionsgeschichtlichen Aussagen über die höfische Dichtung.

---

<sup>1</sup> Duby, Lardreau, *Dialogues*, S. 171 ff.

Angesichts dieser deutlich familiengeschichtlichen Orientierung der literarhistorischen Argumentation ist es erstaunlich, daß in diesem Zusammenhang die historische Adelsfamilie kaum Beachtung findet. So werden zwar in diffizilen Interpretationen die familienhistorischen Implikationen literarischer Motive und Themen entfaltet und die Texte in ein generell um die spezifischen Probleme der Adelsfamilie zentriertes Interesse eingebunden, der mögliche Anteil der historischen Adelsfamilie als Auftraggeber, als Adressat oder literarische Thematik bleibt dabei jedoch in vielen Fällen ausgeblendet. Auf diese Weise wirkt die familiengeschichtliche Argumentation der neueren literarhistorischen Forschung merkwürdig unkonkret und unhistorisch. Ausgangspunkt und Zentrum wird deshalb im folgenden die Frage nach der Bedeutung historischer Adelsfamilien für die Entstehung und Verbreitung der volkssprachigen Literatur des Mittelalters sein. Und es wird zunächst weniger um familiengeschichtliche Interpretationen der höfischen Dichtung gehen als um mögliche Berührungszonen historischer Adelsfamilien mit der volkssprachigen Literatur, genauer: um die historische Adelsfamilie als möglichen Initiator, Förderer, aber auch als Thema der volkssprachigen Texte. Unter diesem Gesichtspunkt zeichnen sich zwei große Untersuchungsbereiche ab: einerseits literarische Zeugnisse einer volkssprachigen Aufzeichnung der Geschichte historischer Adelsfamilien, die – wie etwa die ›Gandersheimer Reimchronik‹, die deutschen Babenbergergenealogien, der ›Roman de Rou‹ – die Geschichte bedeutender Dynastenfamilien in ihrer genealogischen Abfolge wie kognatischen Ausdifferenzierung verfolgen und damit in den Umkreis der lateinischen Familienhistoriographie und ihrer verschiedenen Ausprägungen als genealogische Notizen, Stifterchroniken, Memorialzeugnisse, adelige Hausüberlieferung oder Haus- und Landeschronistik gehören, andererseits jene wenigen Beispiele höfischer Dichtung, in denen – wie in den literarischen Geschlechtermythologien des Schwanritterstoffs, der Melusinegeschichte oder dem ›Fouke le Fitz Waryn‹ – bekannte historische Adelsfamilien in ihrer mehr oder weniger sagenhaft-imaginären Geschichte zum literarischen Thema werden.

In beiden Fällen ist ein breites und vor allem divergierendes Spektrum von Texten unterschiedlicher typenspezifischer, regionaler wie zeitlicher Herkunft abzuschreiten, die nur in Ausnahmefällen Kontinuitäten und Filiationen aufweisen. Die historische Adelsfamilie ist als Gegenstand volkssprachiger Texte so wenig verbreitet, daß die literarischen Beispiele aus den verschiedensten Bereichen zusammengesucht werden mußten. Dabei wird sich die Diskussion auf zwei Aspekte konzentrieren: zunächst

auf die von Gerd Althoff<sup>2</sup> gestellte Frage nach der konkreten Beteiligung der historischen Adelsfamilie an der mehr oder weniger literarisch ambitionierten Verschriftlichung ihrer Geschichte, nach ihrer Rolle als Auftraggeber, Informationsquelle, Adressat und Publikum, nach den ›Anlässen‹ der Textentstehung, nach den die Familiengeschichte leitenden Darstellungsinteressen, d.h. letztlich nach der jeweiligen Zweckbestimmung bzw. Funktionalisierung jener ganz unterschiedlichen Beispiele volkssprachiger Dynastengeschichte. Im Hintergrund dieser Überlegungen steht jedoch auch die für das Verständnis der Entstehung und Verbreitung der höfischen Epik zentrale Frage nach ihrer Anbindung an spezifische Formen der Glorifizierung und Selbstsicht mäzenatischer Dynastenfamilien, die schon immer in der literarhistorischen Diskussion zur Funktion der höfischen Dichtung präsent war, aber in den letzten Jahren durch Hans Patzes<sup>3</sup> berühmte Arbeit von 1964/65 über die im 11. Jh. einsetzende Vielfalt familienhistorischer Aufzeichnungen im Umkreis der landesfürstlichen Höfe eine neue Basis erhalten hat. Denn Patzes Zusammenstellung der verschiedensten Ansätze und Ausprägungen familienhistorischer Aufzeichnungen des 11. bis 13. Jhs. legt es nahe, eine Brücke zu der im Umkreis genau dieser Fürstenhöfe entstandenen volkssprachigen höfischen Romanliteratur des 12. Jhs. zu schlagen und in dieser eine Art fiktionaler Weiterführung zu sehen, die den Geschlechterstolz mäzenatischer Dynastenfamilien in literarischen Szenarien bedeutender Ahnenreihen, Genealogien und Sippenverbänden anspricht. Diese funktionsgeschichtliche Anbindung der höfischen Romanliteratur an die familienhistorischen Interessen und Aktivitäten von Kloster, Stift und Kanzlei im Umkreis der Fürstenhöfe ist ein ansprechender Gedanke, der allerdings noch kaum auf seine historische Tragfähigkeit überprüft worden ist. Die hier versammelten Beispiele volkssprachiger Familiengeschichte, sei es im eher historischen Kontext von Familienchronistik oder im biographischen bzw. geschlechtermythologischen Umfeld höfischer Unterhaltungsliteratur, könnten dabei eine Vermittlerposition einnehmen, ja geradezu als eine Art Gelenkstelle zwischen der lateinischen Familienhistoriographie und der literarischen Familienthematik der höfischen Dichtung fungieren und damit der höfischen Dichtung mit ihren literarischen Bildern bedeutender Geschlechterreihen und ausladender Verwandtschaftsgeflechte zumindest typologisch einen Weg bahnen. Da eine solche Bestimmung volkssprachiger Familiengeschichten auch Auswirkungen auf unsere Einschät-

---

<sup>2</sup> Vor allem Althoff, Anlässe.

<sup>3</sup> Patze, Adel und Stifterchronik.

zung der literarischen Familienthematik der höfischen Dichtung hat, wird bei der literarhistorischen Analyse der volkssprachigen Familienhistoriographie immer wieder darauf geachtet, inwieweit sie diese Rolle einer Art typologischer Zwischenstufe von lateinischer Familienchronistik und volkssprachigem höfischen Dynastennroman übernehmen und damit eventuell zu einem familienhistorischen Verständnis auch der höfischen Unterhaltungsdichtung hinführen kann.

Da sich zeigen wird, daß kein direkter Weg von unseren Beispielen volkssprachiger Dynastengeschichte zur Familienthematik der höfischen Literatur führt, stehen im letzten Teil der Arbeit die literarischen Bilder von Familie und Verwandtschaft zur Diskussion, die in bestimmten Literaturbereichen geradezu den Erzählverlauf strukturieren, ja sogar ganz wesentlich die Programmatik bestimmen. Zumindest in diesen Fällen liegt die Vermutung nahe, daß hinter diesen ausdifferenzierten literarischen Verwandtschaftsformationen eine spezifische Gesellschaftsthematik und zugleich eine ausgeprägte mentalitätsgeschichtliche Problematik der Texte steht, eine literarische Auseinandersetzung mit einschneidenden Strukturveränderungen bzw. Strukturproblemen der Adelsfamilie, ihrer mentalitätsgeschichtlichen Auswirkungen und Bewältigungsstrategien. Dies ist jedenfalls der Tenor jener familienhistorisch orientierten Arbeiten der letzten 15 Jahre, in denen – in Anlehnung an Georges Dubys Vorschläge – die Verwandtschaftstableaus der höfischen Dichtung auf ihre familiengeschichtlichen Implikationen befragt und in ihrer Aussagekraft zumindest als literarische Begleiter eines gravierenden Strukturwandels der Adelsfamilie, als literarische Antworten auf Krisensituationen und Problemzonen der mittelalterlichen Adelsfamilie, d.h. als konzeptionelles Aktionsfeld einer mentalitätsgeschichtlichen Bewältigung tiefgreifender Veränderungen in Familienpolitik wie Verwandtschaftsbewußtsein, erörtert werden. Dieser auf der literarischen Familienthematik basierende mentalitätsgeschichtliche Verständnishorizont der höfischen Dichtung ist bislang kaum auf seine Evidenz überprüft worden. Dies wird allerdings auch nicht an Einzeltexten möglich sein, die mit ihren oft sehr ›historisch‹ wirkenden Familienszenarien gelegentlich sehr direkt historisch-konkrete familienpolitische Konstellationen abzurufen und deshalb geradezu für ein familienhistorisches Verständnis prädestiniert zu sein scheinen. Voraussetzung für eine kritische Diskussion dieses spezifisch mentalitätsgeschichtlichen Deutungsmusters ist ein übergreifender Blick auf die Verwandtschaftsmotive der höfischen Dichtung, auf ihr literarisches Spektrum von detailrealistischer Konkretisierung historischer Familienpolitik bis zu den in imaginäre Welten ausgreifenden Tableaus fiktiver Verwandt-

schaftsketten, auf ihre typenspezifische Ausdifferenzierung und die Besonderheiten ihrer Auswahl. Erst auf dieser Basis erscheint es aussichtsreich, nach den möglichen familienhistorischen Implikationen der literarischen Verwandtschaftsbilder zu fragen, denn erst vor dem Horizont der geradezu kaleidoskopischen Vielfalt literarischer Verwandtschaftsmotive läßt sich ihre charakteristische Funktionalisierung und damit der historische Aussagewert der literarischen Familienthematik erkennen.

# I. Die mittelalterliche Familie als Forschungsproblem

## 1. Mittelalterliche Familie und Familienforschung

Die historische Familienforschung hat sich in den letzten dreißig Jahren erfolgreich in dem Spektrum historischer Disziplinen als ein eigener Forschungszweig durchgesetzt, und zwar in regional unterschiedlicher Intensität – zunächst im angloamerikanischen Bereich und in Frankreich, mit erheblicher Verzögerung hingegen in Deutschland – und in sachlich wie methodisch breiter Ausdifferenzierung als historische Demographie und Haushaltsforschung, als strukturalistische Verwandtschaftsanalyse und personengeschichtliche Gruppenerforschung, als Mentalitätsgeschichte der Familie und Psychohistorie des familialen Lebens- und Emotionsraums.<sup>1</sup>

Gemeinsames Interesse ist dabei die Erforschung der Vorgeschichte der modernen konjugalen Kernfamilie Westeuropas und Nordamerikas hinsichtlich der Organisation des Zusammenlebens in Haushalten, des Abstammungs- und Verwandtschaftsbewußtseins, der psychosozialen Bedeutung familialer Bindungen und Lebenssituationen. Der Schwerpunkt dieser Familienuntersuchungen liegt deshalb – aber auch wegen der günstigeren Quellenlage – nicht im Mittelalter, sondern in der sog. Schwellenzeit des 16. bis 18. Jhs.<sup>2</sup>

Als besonders fruchtbar für die Diskussion haben sich die Forschungen der Cambridge Group for the History of Population and Social Structure erwiesen, ihre weit ausgreifenden Untersuchungen zur Größe und Zu-

---

<sup>1</sup> Zur Etablierung und methodischen Ausdifferenzierung der historischen Familienforschung vgl. die übergreifenden Darstellungen von Berkner, *Recent Research*; Heidi Rosenbaum, *Neuere Entwicklung*; Hausen, *Familie*; dies., *Historische Familienforschung*; Tyrell, *Historische Familienforschung*; Mitterauer und Sieder, *Patriarchat*; Lee, *Past Legacies and Future Prospects*; *Historische Familienforschung*; Teuteberg, *Genese und Entwicklung*; Mitterauer, *Historisch-anthropologische Familienforschung*.

<sup>2</sup> Eine Auswahl aus den zahlreichen Arbeiten und Sammelbänden: *Household and family*; Shorter, *Making of the Modern Family*; Flandrin, *Familles*; Stone, *Family, Sex and Marriage*; Anderson, *Approaches*; *Familie zwischen Tradition und Moderne*; *Familie in der Geschichte*; *Family Forms in Historic Europe*; Goody, *Development of the Family*; *Familie als sozialer und historischer Verband*; Gottlieb, *Family in the Western World*.

sammensetzung vorindustrieller Haushalte, zur Berechnung der *coresidential domestic group*, die Untersuchung unterschiedlicher Typen des Zusammenlebens in Haushaltsgemeinschaften.<sup>3</sup> Die größte Resonanz hat dabei Peter Lasletts provozierendes Ergebnis gefunden, daß in der vorindustriellen Gesellschaft Alteuropas nicht – wie immer wieder vermutet wurde – die mehrere Generationen übergreifende Großfamilie dominierte, sondern die kaum mehr als 5–7 Personen umfassende Eltern-Kind-Familie.<sup>4</sup> Diese in der historischen Familienforschung zunächst als Widerlegung des »Mythos von der vorindustriellen Großfamilie«<sup>5</sup> begrüßte These Lasletts von der in Kernfamilien organisierten Gesellschaft Alteuropas, der »world we have lost«<sup>6</sup>, und die damit verbundene Vorstellung einer Kontinuität der Kernfamilie vom Mittelalter bis in die Neuzeit ist freilich schon bald kritisch auf ihre Evidenz überprüft, vor allem aber – und das ist noch wichtiger – in ihrer Bedeutung für unser Verständnis der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Familie problematisiert worden.<sup>7</sup> Die Auseinandersetzung mit den quantitativen Verfahren der Cambridge Group for the History of Population and Social Structure bei der Bestimmung der Haushaltsgrößen vergangener Jahrhunderte hat eine intensive Diskussion über die theoretischen Prämissen und Berechnungsgrundlagen der Household-Forschung eröffnet: über die Berücksichtigung regionaler und sozialer Faktoren, die Auswirkungen von Generationszyklen, die Rolle der nichtverwandten Bediensteten und Mitbewohner für die Eingrenzung der sog. *coresidential group* im vorindustriellen Europa. Mit dem Ergebnis, daß inzwischen die Thesen von Peter Laslett zur Kontinuität der konjugalen Kernfamilie in ihrem sachlichen Gehalt zurechtgerückt worden sind.<sup>8</sup>

---

<sup>3</sup> Eine repräsentative Auswahl bietet der Sammelband: *Household and family*, mit dem programmatischen Einleitungsaufsatz von Peter Laslett, *Introduction: the history of the family*, S. 1–73.

<sup>4</sup> »In England and elsewhere in Northern and Western Europe the standard situation was one where each domestic group consisted of a simple family living in its own house, so that the conjugal family unit was identical with household and with houseful, and where dwelling was coterminous with premises« (Ebda., S. 40).

<sup>5</sup> So eine Kapitelüberschrift von Michael Mitterauer, in: Ders. und Sieder, *Patriarchat*, S. 38. Überarbeitete Fassung dieses Kapitels als Aufsatz in: *Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur*, S. 128–151.

<sup>6</sup> Laslett, *World We Have Lost*.

<sup>7</sup> Vor allem durch Rosenbaum, *Neuere Entwicklung*; Mitterauer und Sieder, *Patriarchat*; Tyrell, *Historische Familienforschung*, und in dem Band: *Historische Familienforschung*.

<sup>8</sup> Die relativ kleindimensionierte Eltern-Kind-Familie mag zwar im frühneuzeitlichen Europa die Kernzelle des Zusammenlebens in Haushalten gewesen sein, sie wird jedoch erweitert und überlagert durch dem Haus zugehörige Personen, etwa unverheiratete Verwandte in Dienstfunktionen oder das nichtverwandte Gesinde, Mieter, Kostgänger, die

Damit ist zugleich der Blick für die unerwartete Vielfalt an Typen des Zusammenlebens in kleineren wie größeren Haushalten im frühneuzeitlichen Europa geschärft worden, die in den letzten Jahren in regionalen Fallstudien wie übergreifend-systematischen Arbeiten erforscht wurden.<sup>9</sup>

Während in diesem der historischen Demographie nahestehenden Zweig der Household-Forschung die Familie unter dem Gesichtspunkt des Zusammenwohnens in Haushaltsverbänden als Reproduktions- und Arbeitseinheit einer *coresidential domestic group* gesehen wird, der auch nichtverwandte Personen angehören können, konzentriert sich die Verwandtschaftsforschung, als der andere Zweig der historischen Familienforschung, auf die Familie als eine Abstammungsgemeinschaft, deren interne Strukturen in Bluts- und Heiratsverwandtschaft, in mütterliche und väterliche Linien, in kognatische und agnatische Filiationen verfolgt werden.<sup>10</sup> Methodische Orientierung und terminologisch-konzeptuelle Grundlage für diese historische Verwandtschaftsforschung sind ethnologische Untersuchungen zur Rolle von Verwandtschaftsbeziehungen bei außereuropäischen Völkern, speziell Claude Lévi-Strauss' Konzept der Bedeutung der elementaren Strukturen der Verwandtschaft.<sup>11</sup> Ziel dieser bislang auf die frühneuzeitliche Familie bezogenen Untersuchungen ist eine Analyse des internen Beziehungsgeflechts der weitgespannten Verwandtschaftsfamilie, des Nebeneinanders väterlicher Abstammungslinien und mütterlicher Filiationen, von agnatischem Geschlechtsdenken und kognatischem Verwandtschaftsbewußtsein, der strukturellen Bedeutung von Eltern-Kind-, Bruder-Schwester-, Onkel-Neffen-Konstellationen, der Regeln patrilinearer Erbfolge und exogamen Heiratsverhaltens, der Ausweitung der verwandtschaftlichen Bindungen um die spirituelle bzw. künstliche Verwandtschaftsebene von Patenschaft und Adoption. Die Verwandtschaftsfamilie fungiert dabei als eine die Haushaltsfamilie weit

---

räumlich getrennt wohnenden, aber als Arbeitskräfte in den Haushalt eingegliederten Großeltern, und regional wie sozial sehr unterschiedliche Organisationsformen des Zusammenlebens in *frèreche* oder *consorteria*.

<sup>9</sup> Vornehmlich durch David Herlihy in dem zusammenfassenden Werk: *Medieval Households*.

<sup>10</sup> Zur Unterscheidung von Haushalts- und Verwandtschaftsfamilie, der methodischen und sachlichen Konsequenzen ihrer Erforschung vgl. den Artikel ›Familie‹, in: LMa, Bd. IV, Sp. 256–282, hier: H.-W. Goetz, Bedeutung des Begriffs (Sp. 256f.), sowie Schuler, Familien im Mittelalter, S. 30f.

<sup>11</sup> Während die Haushaltsforschung im angloamerikanischen Bereich dominiert, konzentriert sich in Frankreich die historische Familienforschung eher auf eine strukturanthropologische Untersuchung der Familie als Verwandtschaftsgemeinschaft. Vgl. etwa den Band: *Domaines de la parenté*, aber auch Ségalen, *Historical Anthropology*; Terray, *Exercice*.

übergreifende, auf Konsanguinität, Allianz und spirituellen Verwandtschaftsbeziehungen basierende Personengruppe, die den Einzelnen in seinen ökonomisch-sozialen Möglichkeiten, affektiv-emotionalen Einstellungen und Reaktionen wie auch seinem Auftreten und seinen Selbstbildern entscheidend prägt. Eine Sonderstellung nimmt im Rahmen dieses Zweigs historischer Familienforschung die Diskussion ein, die sich in den letzten 20 Jahren im Anschluß an Philippe Ariès' Studie zur vormodernen Kindheit<sup>12</sup> entfaltet hat: In Auseinandersetzung mit Ariès' Thesen zur Entdeckung der Kindheit im 17. Jh. wird hier die vorindustrielle Eltern-Kind-Familie als Emotionsraum erörtert, wobei das weite Verwandtschaftsspektrum von Konsanguinität und Allianz ausgeblendet bleibt; demgegenüber werden die spezifischen Ausdrucksformen und Wirkungsmöglichkeiten affektiver Beziehungen innerhalb der konjugalen Kernfamilie herausgestellt.<sup>13</sup>

Das Hauptinteresse der historischen Familienforschung war vor allem im Bereich statistisch-quantitativer Haushaltsforschung vornehmlich auf die Frühe Neuzeit des 16. bis 18. Jhs. gerichtet mit ihren Pfarrbüchern und Haushaltsakten, ihren Familiengeschichten und autobiographischen Berichten als vorzüglichen Quellen für die Erkundung der Familie als Haushaltsgemeinschaft wie Emotionsraum. Dennoch hat in der historischen Familienforschung auch die Mediävistik einen gewichtigen Part übernommen. Und zwar nicht erst in den letzten Jahren als eine Art mediävistischer Variante des neuen Interesses an der Familie, der mittelalterlichen Vorgeschichte der modernen Kernfamilie, sondern als eine Disziplin, die schon immer um die überragende Bedeutung der Familie in der mittelalterlichen Gesellschaft gewußt und diese Einsicht in vielfältige Forschungsaktivitäten umgesetzt hat: in Studien zur Rolle und Organisationsform der Sippe bei den germanischen Stämmen in den früh- und

<sup>12</sup> Ariès, *L'Enfant et la vie familiale*.

<sup>13</sup> Aus der im Anschluß an Ariès' Buch intensiv geführten Diskussion um die Stellung des Kindes und die Eltern-Kind-Beziehungen in der vorindustriellen Familie vgl. die Arbeiten und Sammelbände: Brown, *Philippe Ariès on Education*; Hunt, *Parents and Children*; *Enfant et Société*; *History of Childhood*; Muchembled, *Famille et histoire des mentalités*; Shorter, *Wandel der Mutter-Kind-Beziehungen*; Badinter, *L'amour en plus*; Arnold, *Kind und Gesellschaft*; Rabe, *Entdeckung der Kindheit*; Wilson, *Infancy of the history of childhood*; *Enfant au moyen âge*; Platelle, *Enfant et la vie familiale*; Pollock, *Forgotten Children*; Winter, *Kindheit und Jugend*; Turner, *Eleanor of Aquitaine*; Patterson, *Enfant dans la littérature occitane*; Beer, *Eltern und Kinder*; Shahar, *Kindheit im Mittelalter*; Wenzel, »Kindes zuht und wibes reht«; Habermas, *Die Sorge um das Kind*; Dette, *Kinder und Jugendliche*. Dezidiert literarhistorische und methodisch vorbildliche Überlegungen bietet neuerdings Schultz, *Medieval Adolescence*; ders., *No Girls, No Boys, No Families*, sowie übergreifend: ders., *Knowledge of Childhood*.

hochmittelalterlichen Leges,<sup>14</sup> in begriffsgeschichtlichen Untersuchungen zum terminologischen Umfeld von *familia*, *parentela*, von *sanguinitas*, *agnatio* oder *cognatio*,<sup>15</sup> in übergreifenden Arbeiten zur Familie im Mittelalter,<sup>16</sup> in sozial- und personengeschichtlichen Studien zur früh- und hochmittelalterlichen Adelsfamilie,<sup>17</sup> in einer systematischen Erforschung der Haushalte einer Region,<sup>18</sup> in Überlegungen zum komplizierten Zusammenspiel von Adelsfamilie, Lebenswesen und kirchlicher Politik,<sup>19</sup> in mentalitätsgeschichtlichen Arbeiten zum familialen Umfeld adeligen Lebens, zur unterschiedlichen Bedeutung väterlicher und mütterlicher Verwandtschaft, zum Status von Onkel-Neffen-Relationen, zu patrilinearem Ahnenstolz und agnatischem Geschlechtsbewußtsein, zu den psychosozialen Auswirkungen veränderter Heiratspraktiken und Erbgeln in den adeligen Familien<sup>20</sup> und schließlich in detaillierten, kleinräumigen Untersuchungen des Heiratsverhaltens des Hochadels im Spätmittelalter,

<sup>14</sup> Vgl. etwa die Diskussion um den Status der germanischen Sippe bei Genzmer, Germanische Sippe als Rechtsgebilde; Kroeschell, Sippe im germanischen Recht, und Schlesinger, Randbemerkungen, oder die Überlegungen zu den frühmittelalterlichen Verwandtschaftsformen bei Fischer Drew, Germanic Family of the Leges Burgundionum; Meinhard, Patrilineal Principle in Early Teutonic Kinship; Murray, Germanic Kinship Structure.

<sup>15</sup> In ganz unterschiedlicher methodischer und sachlicher Ausrichtung etwa Kroeschell, Haus und Herrschaft; Bosl, ›Familia‹ als Grundstruktur; Bullough, Early medieval social groupings; Leyser, Maternal Kin in Early Medieval Germany; Hammer, Family and ›familia‹; Guerreau-Jalabert, Désignation des relations.

<sup>16</sup> So etwa die Arbeiten und Sammelbände: Heers, Clan familial au moyen âge; Famille et parenté dans l'occident médiéval; Fossier, Structures de la famille; Maschke, Familie in der deutschen Stadt; Herlihy, Making of the Medieval Family; Haus und Familie in der spätmittelalterlichen Stadt; Herlihy, Medieval Households; Histoire de la famille; Gies, Marriage and the Family; Herlihy, Family and Religious Ideologies; Duby, Structures familiales dans le Moyen Âge; Relations de parenté; Liens de famille.

<sup>17</sup> In Deutschland zunächst im Umkreis der von Gerd Tellenbach angeregten personengeschichtlichen Forschungen in Münster und Freiburg: Wollasch, Adelige Familie des frühen Mittelalters; Schmid, Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht; ders., Struktur des Adels. Vgl. aber auch Vercauteren, Parentèle dans la France du Nord; Duby, Structures familiales aristocratiques; ders., Structures de parenté; Prinz, Bayerns Adel im Hochmittelalter; Duby, Lignage; Störmer, Früher Adel; Schmid, ›Liudgeriden‹; Bouchard, Structure; dies., Consanguinity; Hennebicque, Structures familiales; Althoff, Adels- und Königsfamilien; Bouchard, Family Structure; Le Jan, Famille et pouvoir.

<sup>18</sup> Am eindrucksvollsten bei Herlihy, Klapisch-Zuber, Toscans et leur familles; vgl. aber auch Toubert, Structures de Latium médiéval.

<sup>19</sup> Vgl. etwa Painter, Family and the feudal system; Hajdu, Family and Feudal Ties; Nicholas, Domestic Life of a Medieval City; Duby, Chevalier, la femme et le prêtre.

<sup>20</sup> Mentalitätsgeschichtliche Fragen der mittelalterlichen Adelsfamilie werden vor allem in den bereits genannten Arbeiten von Georges Duby, Constance B. Bouchard, Jean-Louis Flandrin, David Nicholas und Roland Carron diskutiert, aber auch in den Aufsatzsammlungen von Herlihy, Social History of Italy and Western Europe, und Klapisch-Zuber, Women, Family and Ritual; dies., Maison et le nom. Eine eindrucksvolle, weil gut doku-

aus dem sich sehr aufschlußreiche Informationen über Familienbewußtsein wie Verwandtschaftsverbindungen gewinnen lassen.<sup>21</sup>

Und auch in der mediävistischen Familienforschung lassen sich in ihrer sachlichen und methodischen Ausrichtung divergierende Richtungen unterscheiden, die statistisch-quantifizierend vorgehende Haushalts- und die personengeschichtliche, historisch-anthropologisch ausgerichtete Verwandtschaftsforschung, die in den letzten 20 Jahren nebeneinander, gelegentlich auch sich überschneidend, unsere Kenntnis von den gesellschaftlichen Organisationsformen der Familie im Mittelalter ganz wesentlich erweitert und präzisiert haben.<sup>22</sup> Die Haushaltsforschung hat dabei natürlich mit ihrem Rekurs auf umfängliche Datenreihen zur Bestimmung der unterschiedlichen Größe und personellen Zusammensetzung von Haushalten die schlechteren Voraussetzungen, da erst mit dem 16. Jh., mit dem Einsetzen regelmäßiger Pfarregister, die notwendigen Daten in entsprechender Fülle zur Verfügung stehen. Umso wertvoller sind deshalb die wenigen Dokumente, die auch für die Zeit vor dem 16. Jh. Informationen über die Durchschnittsgröße und Zusammensetzung von Haushalten bieten: etwa die von Philippe Wolff analysierten Notariatsakten des 14. und 15. Jhs.,<sup>23</sup> die von Sue Sheridan Walker auf ihre Familiendetails befragten englischen Prozeßakten,<sup>24</sup> vor allem aber der berühmte Catasto von Florenz, eine Art Haushaltserhebung, die im Jahre 1427 der Magistrat von Florenz in seinem weit in die Toscana ausgreifenden Herrschaftsbereich hat anlegen lassen und dessen Daten seit 1966 auf Initiative von David Herlihy, Fernand Braudel und Emmanuel Le Roy Ladurie in einem amerikanisch-französischen Forschungsprojekt erfaßt und von

---

mentierte Fallstudie der internen Spannungen und Generationskonflikte einer Herrscherfamilie bietet Sablonier, Aragonesische Königsfamilie um 1300.

<sup>21</sup> Sehr detaillierte Informationen über komplizierte und flexible Familienstrategien des spätmittelalterlichen Hochadels bietet neuerdings Spiess, *Familie und Verwandtschaft*, der in weit in die verschiedensten Familiengeschichten ausgreifenden Untersuchungen zu einem Corpus von Eheverträgen diese Quellen hinsichtlich ihrer familienhistorischen Implikationen zum Sprechen bringt und dabei ein eindrucksvolles Bild von den juristischen, sozialen, generativen und affektiven Problemen wie Möglichkeiten der spätmittelalterlichen Adelsfamilie entwirft.

<sup>22</sup> Vor allem in jüngster Zeit gehen beide Richtungen, die kleinräumige Detailanalyse und die übergreifende Verwandtschaftsforschung, eine für unser Verständnis der mittelalterlichen Adelsfamilie sehr fruchtbare Verbindung ein, etwa bei White, *Custom, der adelige Stiftungen*, oder Spiess, *Familie und Verwandtschaft*, der adelige Eheverträge auf ihre Informationen über die Lebens- und Bewußtseinswirklichkeit von Familie und Verwandtschaft des spätmittelalterlichen Adels untersucht.

<sup>23</sup> Wolff, *Quelques actes notariés*. Zur Bedeutung italienischer Notariatsakten für die historische Familienforschung vgl. Hughes, *Historical ethnography*.

<sup>24</sup> Walker, *Feudal family*.

David Herlihy und Christiane Klapisch-Zuber<sup>25</sup> unter den verschiedensten Gesichtspunkten ausgewertet worden sind. Die ersten Ergebnisse dieser aufwendigen EDV-Aufnahme und Untersuchung des Catasto von Florenz sind in die umfassende Gemeinschaftsarbeit »Les Toscans et leurs familles« eingegangen, in der David Herlihy und Christiane Klapisch-Zuber auf der Basis der Haushaltsdaten des Catasto und der florentinischen Libri di ricordanze eine Art Generalpanorama florentinischen Familienlebens im 15. Jh. bieten: von Überlegungen zu gruppen- und schichtenspezifisch aufgefächerten durchschnittlichen Haushaltsgrößen in den Städten und auf dem Lande, von Informationen zur ökonomischen Basis der Haushalte und Familien über Ausführungen zu den demographischen Entwicklungen im Verhältnis von Männern und Frauen, Alten und Jungen, Verheirateten und Unverheirateten, den Veränderungen im generativen Verhalten bis zur Präsentation der Bilder von Familie und Verwandtschaft, Haus und Ehe, Kindheit, Jugend und Alter, wie sie vornehmlich durch die florentinischen »Familienbücher« vermittelt werden. Beide Autoren haben neben dieser Arbeit an den Haushaltsdaten des Catasto ihre Familienuntersuchungen weitergeführt, in thematisch ähnlicher, methodisch aber sehr unterschiedlicher Ausrichtung: David Herlihy, stärker der angloamerikanischen Haushaltsforschung verpflichtet, in Arbeiten zum Herauswachsen der mittelalterlichen Familie aus antiken und frühmittelalterlichen Gruppenverbänden, zur Wechselwirkung von demographischen Veränderungen, Haushaltsgrößen, Familienvorstellungen und Familienkonflikten, zu den Heiratsregeln und Ehevorstellungen florentinischer Familien, zur Rolle der Frauen, Väter und mütterlichen wie väterlichen Verwandtschaft in der Familie,<sup>26</sup> die er im Jahre 1985 noch einmal durch die übergreifende und zusammenfassende Darstellung »Medieval Households« ergänzt hat; Christiane Klapisch-Zuber hingegen, die eher in die historisch-anthropologischen Forschungsprojekte der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales und die strukturalistische *famille et parenté*-Diskussion der Annales eingebunden ist, in Studien zum komplizierten Geflecht von gesellschaftlichem Wandel, tradierten Vorstellungen und überhistorischen Ritualen, wie es sich an der internen Geschichte der florentinischen Familie abzeichnet, den Veränderungen in dem Beziehungsfeld von Verwandten, Freunden und Nachbarn, der zunehmenden

---

<sup>25</sup> Vgl. die zahlreichen Familienarbeiten von David Herlihy und Christiane Klapisch-Zuber, die in ihren Einzelbeispielen wie übergreifenden Aussagen zu einem großen Teil auf die Datenreihen des Florentiner Catasto von 1427 zurückgehen.

<sup>26</sup> Vgl. die in Anm. 9, 16 und 20 genannten Arbeiten, vor allem den grundlegenden Aufsatz von Herlihy, *Making of the Medieval Family*, und neuerdings ders., *Family*.

Dominanz agnatischer Linien in ihren Auswirkungen auf Familiennamen, Eheverhandlungen und Mutter-Kind-Beziehungen, dem allmählichen Wandel von Verwandtschaftsvorstellungen, Eheschließungsritualen, Heiratsregeln und der prekären Stellung der Frauen, Mütter und Witwen in den Familien.<sup>27</sup> Mit diesen Arbeiten wird bereits ein breites Spektrum der historischen Familienforschung abgedeckt, allerdings – wegen der günstigen Quellenlage, einer Vielzahl von Haushaltsdaten und der Existenz elaborierter literarischer Familientexte – ausgerichtet auf die Familie in Italien, speziell die Familie im Florenz des 15. Jhs., die ohnehin in den letzten Jahren auf breiter Basis erforscht worden ist.<sup>28</sup>

Die Hauptaktivitäten mediävistischer Familienforschung gehören freilich der früh- und hochmittelalterlichen Adelsfamilie in West- und Mitteleuropa, und zwar nicht als Haushalts-, sondern als Verwandtschaftsforschung. Von besonderer Bedeutung ist dabei ein umfassendes Projekt zur mittelalterlichen Personenforschung, das in den 50er Jahren in Freiburg und Münster im Umkreis und auf Initiative von Gerd Tellenbach und Karl Schmid begonnen wurde und in familiengeschichtlichen Überlegungen zum mittelalterlichen Adel verfolgt und ausgeweitet worden ist. Quellengrundlage waren die zum liturgischen Gebetsgedächtnis angelegten frühmittelalterlichen Verbrüderungs- und Gedenkbücher, die *Libri memoriales*, deren zahlreiche Einträge wechselnder Personengruppen eine subtile und methodisch vorbildliche familiengeschichtliche Ausdeutung erfahren haben und dadurch zum Wegweiser für die dunkle Vorgeschichte hochmittelalterlicher Adelsfamilien des 9. und 10. Jhs. geworden sind.<sup>29</sup> So hat vor allem Karl Schmid in programmatischen Arbeiten wie auch an Fallbeispielen einzelner Adelsfamilien des deutschen Südwestens immer wieder den besonderen Zeugniswert der Namenreihen klösterlicher *Libri memoriales* für die Erforschung mittelalterlicher Adelsfamilien betont.<sup>30</sup> Während die genealogisch orientierte Forschung die mittelalterlichen

<sup>27</sup> Diese in den Jahren 1976–1988 erschienenen Studien sind inzwischen in den beiden sich größtenteils überschneidenden Aufsatzsammlungen von Christiane Klapisch-Zuber (Anm. 20) zusammengestellt.

<sup>28</sup> Goldthwaite, *Private Wealth*; Kent, *Household and Lineage*; Tenenti, *Ideologia della famiglia fiorentina*; Kuehn, *Law, Family, and Women*; Molho, *Marriage Alliance*.

<sup>29</sup> Die methodischen und sachlichen Perspektiven dieser Forschungsrichtung skizzieren Tellenbach, *Bedeutung der Personenforschung*; Schmid, *Neue Quellen*; Tellenbach, *Liturgische Gedenkbücher*; Schmid, *Gedenk- und Totenbücher*; Schmid, *Programmatisches*.

<sup>30</sup> Die wichtigsten Arbeiten Karl Schmidts zur mittelalterlichen Adelsfamilie sind zusammengestellt in der Aufsatzsammlung: *Gebetsgedenken*; vgl. hier etwa Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht; ›*De regia stirpe Waiblingensium*‹; *Struktur des Adels*; *Heirat, Familienfolge, Geschlechterbewußtsein*.

Adelsgeschlechter nicht vor das 10./11. Jh. habe zurückverfolgen und sich dieses abrupte Auftauchen der uns bekannten Familien aus dem Dunkel der Geschichte nicht habe erklären können, gehe die personengeschichtliche Forschung von anderen Prämissen aus: Sie rekonstruiere nicht Adelsgeschlechter, sondern verfolge Verwandtschaftsgruppen in ihrem historischen Zusammenhang und könne auf diese Weise die Kontinuität des mittelalterlichen Adels vom Früh- zum Hochmittelalter evident machen; und zwar nicht als Kontinuität von Adelsgeschlechtern, sondern von Personengemeinschaften in wechselnden Gruppierungen. Eine wertvolle Quelle seien die Namenreihen der *Libri memoriales*, die in ihrer durchgehenden Einnamigkeit, ihren wechselnden Konfigurationen von Namen, ihrer fehlenden Unterscheidung zwischen mütterlichen und väterlichen Verwandten auf lockere Verwandtschaftsgruppen verweise, die sich nicht durch feste agnatische Linien, sondern durch punktuelle, oft wechselnde Verwandtschaftskerne, durch laterale Verwandtschaftsbeziehungen und an einzelne Personen gebundene Leitnamen auszeichneten. Mit dem 10. Jh. habe eine Umstrukturierung des Adels eingesetzt: von jenen offenen, fluktuierend-labilen Adelsgruppen des Frühmittelalters zu den eng geschlossenen, auf Stammsitz, Hauskloster und Familiengrablege bezogenen hochmittelalterlichen Adelsgeschlechtern agnatischer Abstammung, die ihren Namen von der Stammburg der Familie beziehen und das Familienerbe ungeteilt an den erstgeborenen Sohn weitergeben. Die Etappen dieser Transformation ließen sich zwar nicht im einzelnen verfolgen, ebensowenig die frühmittelalterliche Vorgeschichte berühmter Fürsten- und Adelsgeschlechter, sehr wohl jedoch einzelne Verwandtschaftsgruppen, wie sie sich in der Memorialüberlieferung geistlicher Gemeinschaften dokumentierten. Karl Schmid führt diese Umorientierung des Adels am Beispiel der Welfen, der Staufer und der Grafen von Calw vor, seine Schüler Joachim Wollasch und Gerd Althoff verfolgen die berühmte karolingische Familie der Herzöge von Aquitanien bzw. die sächsischen Herzogsfamilien der Billungen und Ottonen.<sup>31</sup>

Diese programmatischen Überlegungen zur diskontinuierlichen Geschichte mittelalterlicher Adelsfamilien, zur Ablösung lockerer lateraler verwandtschaftlicher Personengemeinschaften des Frühmittelalters durch agnatisch geschlossene Adelsgeschlechter des Hochmittelalters haben kontroverse Diskussionen ausgelöst. Georges Duby, der in der Nachfolge von Marc Bloch die Bedeutung von Familienbindungen in der mittelalterlichen Gesellschaft betont und seit seinen 1956 erschiene-

---

<sup>31</sup> Wollasch, *Adelige Familie*; Althoff, *Adels- und Königsfamilien*.

nen Studien zur Adelsgesellschaft der Grafschaft Mâcon, also etwa zur gleichen Zeit wie Karl Schmid, den Wirkungsumkreis der mittelalterlichen Adelsfamilie untersucht, ihren Aufstieg als Adelsgeschlecht, ihre Überlebensstrategien und ihr Selbstverständnis, begrüßt Schmid's Thesen von einem tiefgreifenden Wandel der mittelalterlichen Adelsfamilie, die seine eigenen Forschungen zur Geschichte der Adelsfamilie bestätigten.<sup>32</sup> Er interessiert sich für das Selbstverständnis adeliger Familien im 12. Jh., für ihr Geschlechtsbewußtsein, wie es sich in Praktiken der Eheschließung und Erbfolge, der Namengebung und Familienwappen, vor allem aber in den Genealogien fürstlicher Familien Nordfrankreichs im 12. Jh. dokumentiere. Und auch er registriert bei seinen genealogischen Recherchen einen Abbruch des Familienwissens, das bei den fürstlichen Familien nicht hinter die erste Hälfte des 10. Jhs., bei den Burgherrn bestenfalls bis um 1000 und den ritterlichen Familien sogar nur in die Mitte des 11. Jhs. zurückreiche. Karl Schmid's Vorstellung eines im 9./10. Jh. einsetzenden Strukturwandels des mittelalterlichen Adels von ausladenden lateralen verwandtschaftlichen Gruppierungen zu eng um agnatische Linien formierten Adelsgeschlechtern bietet ihm eine befriedigende Erklärung, die er um generellere gesellschaftsgeschichtliche wie politische Faktoren erweitert.<sup>33</sup> Bei der Auflösung des Karolingerreiches hätten mit der Erblichkeit von Lehen und Ämtern zunächst die Fürsten und Grafen, ein Jahrhundert später die Burgherren und Ritter eine eigene stabile Herrschaft erreicht und damit zugleich die gesellschaftlichen und ideologischen Voraussetzungen für das Entstehen von Adelsgeschlechtern, die sich – nach dem Vorbild der Königsfamilie – eng um den Stammsitz, das auf patrilinearer Abfolge beruhende Familienerbe, formierten. Duby verfolgt die strukturellen Konsequenzen, die dieser Kontraktionsprozeß adeliger Sippen zu Geschlechtern im Rechts- und Bewußtseinsraum der Familie gehabt habe: eine Reduzierung des Geschlechtsbewußtseins auf patrilineare Abstammung, die Ausblendung weiblicher Linien, die Durchsetzung von agnatischer Erbfolge und Primogenitur, die Bedeutung eines legitimen Erben bei zunehmender Diskriminierung der Bastarde und Ausgrenzung der jüngeren Söhne wie der Töchter vom Familienerbe. Mit seinen weiterführenden Überlegungen

---

<sup>32</sup> Bereits in seinen frühen Aufsätzen zur mittelalterlichen Adelsfamilie verweist Georges Duby auf die Arbeiten Gerd Tellenbachs und Karl Schmid's: *Noblesse dans la France*, S. 156; *Structures de parenté*, S. 284; *Structures familiales aristocratiques*, S. 139; *Remarques*, S. 288; *Lignage*, S. 425 und 438.

<sup>33</sup> Vgl. die knappen, programmatischen Überlegungen in dem Vortrag: *Structures familiales aristocratiques*, S. 144ff.

zu den spezifischen psychosozialen Auswirkungen dieser Strukturveränderungen im Binnenraum der Adelsfamilie greift Duby schließlich in den Bereich mentalitätsgeschichtlicher Familienforschung aus, die in der vorneuzzeitlichen Familie den Schauplatz eines komplizierten Zusammenspiels von strukturellen Figurationen, traditionsbezogenen Verhaltensritualen, sozialen Konfliktpotentialen und gesellschaftlichen Anpassungsprozessen sieht und sie an Einzelbeispielen historischer Familienszenarien von Generationsproblemen, affektiven verwandtschaftlichen Konstellationen, konfliktreichen Geschlechterbeziehungen auf ihre gesellschaftlichen Hintergründe hin untersucht. Für Georges Duby sind mit dem von Karl Schmid beschriebenen Strukturwandel der mittelalterlichen Adelsfamilie eine Reihe organisatorischer und rechtlicher Entscheidungen und Weichenstellungen verbunden, die einzelne Mitglieder der Familie in höchstem Maße betreffen. So erfordere etwa die Ausrichtung des agnatischen Geschlechts auf den Stammsitz Vorsorgemaßnahmen für die Unteilbarkeit des Familienerbes, eine rechtlich unangreifbare Ehe mit erbberechtigten Söhnen, die Durchsetzung des Erstgeburtsrechts zu Lasten der jüngeren Söhne wie der Töchter und die Verweigerung einer Ehe für die jüngeren Söhne zur Abwehr potentieller Erbanprüche von Nebenlinien. Das Ergebnis seien strukturelle Konflikte und Reaktionen innerhalb der Adelsfamilie, soziale Frustrationen der von der Herrschaft ausgeschlossenen Zweitgeborenen, ein tiefgreifender *senior-iuvenis*-Gegensatz, komplizierte und die Adelsfamilie existentiell betreffende Heiratsverhandlungen und ein angstbesetztes Mißtrauen gegenüber Sexualität und Dominanzanspruch der Frauen, die die mittelalterliche Adelsgesellschaft insgesamt tangiere. Dies zeige sich in den unterschiedlichsten Bereichen: in erbitterten Erbauseinandersetzungen, im Widerstand der *iuvenes* gegen die Herrschaftspraxis der *seniores*, in der Unruhe und sozialen Verunsicherung adeliger *iuvenes*, die als Ritter die militärische Seite der Adelsgesellschaft prägten, in Diskussionen um die Gültigkeit geschlossener Ehen bzw. die Legitimität der Nachkommen, die sich nicht nur in Familienskandalen und Eheprozessen, sondern auch in juristischen und theologischen Diskussionen dokumentierten, und schließlich in Geschlechtermythologien, latenten Integrationsphantasien und familialen Obsessionen, die vor allem in der volkssprachigen Adelsliteratur des 12. Jhs. ihren Ausdruck fänden. Der Weg der frühmittelalterlichen Verwandtschaftsgruppen zu den hochmittelalterlichen Adelsgeschlechtern ist demnach für Duby ein Grundfaktor der gesellschaftlichen Entwicklung im Mittelalter, Schauplatz und Schnittpunkt übergreifender Gesellschaftsprozesse und -antagonismen, die in der spannungs-

reichen Geschichte der Adelsfamilie brennpunktartig zusammenlaufen.<sup>34</sup>

Diese von Karl Schmid als Problematisierung genealogischer Familienvorstellungen initiierte und von Georges Duby in globale mentalitätsgeschichtliche Dimensionen ausgeweitete Sicht der mittelalterlichen Adelsfamilie ist breit rezipiert worden, schon bald in Handbücher und Überblicksdarstellungen eingegangen und gerade in den letzten Jahren in mediävistischen Gemeinschaftsarbeiten und Sammelbänden zur mittelalterlichen Familie in die verschiedensten Bereiche ausdifferenziert worden.<sup>35</sup> Dieser Erfolg der von Georges Duby so attraktiv ausgemalten spannungsvollen Geschichte der mittelalterlichen Adelsfamilie verzerrt allerdings die mediävistische Forschungsdiskussion, die – bei aller Bewunderung sowohl für Schmid's scharfsinnige Durchleuchtung der Problematik mittelalterlicher Adelsgenealogie als auch Duby's perspektivenreiche Familienbilder – schon bald mit Skepsis und methodischen wie sachlichen Einwänden auf die von beiden programmatisch vertretene Vorstellung einer Entwicklung frühmittelalterlicher amorpher Verwandtschaftsgruppen zu den agnatisch geschlossenen hochmittelalterlichen Adelsgeschlechtern reagiert hat.<sup>36</sup> Die Kritik konzentrierte sich in erster Linie auf Schmid's Familienstudien: zunächst auf die Aussagekraft seiner Quellen, d.h. auf die Frage, inwieweit die von der Münsteraner und Freiburger Forschergruppe so brillant zum Sprechen gebrachten Memorialbücher aus dem Südwe-

---

<sup>34</sup> Inzwischen ist einer dieser Bereiche, die prekäre Situation der *iuvenes* als »Opfer« adeliger Familienpolitik, die Georges Duby zum ersten Mal in einem grundlegenden Annales-Aufsatz des Jahres 1964: *Dans la France du Nord-Ouest. Au XIIe siècle: les »Jeunes« dans la société aristocratique* behandelt hat, zu einem Zentralthema seiner Familienstudien, ja sogar weitergehender Überlegungen zu den Grundantagonismen der mittelalterlichen Adelsgesellschaft geworden. Vgl. etwa seine neueren Ausführungen zur fundamentalen Bedeutung des *senior-iuvenis*-Gegensatzes in der Adelsgesellschaft des 11./12. Jhs.: *Structures familiales dans le Moyen Âge*, S. 134ff.

<sup>35</sup> So vor allem in den Überblicksdarstellungen und Gemeinschaftsarbeiten: *Famille et parenté; Histoire de la vie privée; Histoire de la famille*.

<sup>36</sup> Die Kritik an Karl Schmid's personengeschichtlichen Familienstudien setzte auf der Basis bayerischer Quellen ein mit Bosl, *Reichsaristokratie*, und Arbeiten seiner Schüler Prinz, *Bayerns Adel im Hochmittelalter*, und Störmer, *Früher Adel*, hier S. 55f., S. 94 sowie ders., *Adel und Ministerialität*. Es folgten Freed, *Diemut von Högl*, S. 636ff.; ders., *Counts of Falkenstein*; ders., *Reflections on the Medieval German Nobility*; Mitterauer, »*Senioris sui nomine*«; neuerdings in allgemeinen Arbeiten Althoff, *Verwandte, Freunde und Getreue*, S. 35ff., sowie Le Jan, *Famille et pouvoir*. Grundlegende methodische Einwände gegen die Evidenz von Schmid's Quellen formuliert Leyser, *German Aristocracy*; ders., *Rule and Conflict*. Mit Georges Duby's Familienstudien (neuerdings auch mit Schmid's Thesen) setzt sich seit einigen Jahren Constance B. Bouchard kritisch auseinander: *Structure*; dies., *Consanguinity*; dies., *Family Structure*, und dies., *Bosonids*; vgl. auch Hénnebique, *Structures familiales*, S. 289f.

sten des Reichs so weitreichende Thesen über die Geschichte des Adels vom Früh- zum Hochmittelalter erlauben, aber auch und oft in Verbindung mit dieser Quellenkritik auf den sachlichen Gehalt seiner Thesen, d.h. auf die Problematik einer strikten Unterscheidung frühmittelalterlicher, kognatisch strukturierter Sippen und agnatisch organisierter Geschlechter des Hochmittelalters. So verweist Karl J. Leyser<sup>37</sup> auf die Bedeutung agnatischer Linien im Frühmittelalter, auf die wesentlich bessere Dokumentierung der väterlichen Seite etwa bei den Karolingern, auf die schon im Frühmittelalter bezeugten Versuche von Herrschaftsträgern, ihren Besitz agnatisch zu tradieren. In den Memorialbucheinträgen werde jedoch diese frühe agnatische Ausrichtung bei der Herrschaftsbildung des Adels verdeckt, da es in ihnen ja gerade nicht um Besitzangelegenheiten und Erbprobleme gehe, d.h. um die Herrschaftsbasis adeliger Familien, sondern um das verwandtschaftliche Totengedenken, um Gedächtnisstiftungen, d.h. um das Selbstverständnis einer adeligen Verwandtschaftsgruppe. Ihr Bild von den frühmittelalterlichen Familien sei deshalb eher das einer großflächigen, instabilen verwandtschaftlichen Personengruppe als das einer agnatischen Abfolge von Erben. Leyser steht mit seiner Skepsis gegenüber Karl Schmidts Thesen nicht allein: Constance B. Bouchard<sup>38</sup> und neuerdings in größeren Argumentationszusammenhängen auch Gerd Althoff<sup>39</sup> problematisieren die Vorstellung größerer Traditionsverbände im Frühmittelalter und betonen – wie Leyser – am Beispiel der Karolinger, der Bosoniden und der Herzöge von Aquitanien die agnatisch orientierte Herrschafts- und Erbpraxis frühmittelalterlicher Adelsfamilien, ihren Willen zur lokalen Fixierung als geschlossenes, agnatisch orientiertes Adelsgeschlecht – eine Sicht, die kürzlich Régine Le Jan in ihrer weit ausgreifenden, auf die fränkischen Adelsgruppen des 7. bis 10. Jhs. konzentrierten Arbeit<sup>40</sup> eindrucksvoll bestätigt hat. Sie verfolgt unter den verschiedensten Gesichtspunkten die frühmittelalterlichen Verwandtengruppen des Adels und konstatiert eine im 10. Jh. deutliche Hierarchisierung, eine Vertikalisierung dieser Adelsgruppen, die neben ihrer kognatischen Verwandtschaftsbasis in lokalen *fidelitas*- und *amicitia*-Bindungen ein deutliches »renforcement des structures verticales« (S. 432) zeigten und auf diese Weise zu einer Art Pyramidenstruktur tendierten. Und um-

<sup>37</sup> Leyser, *German Aristocracy*, S. 32ff.; ders., *Rule and Conflict*, S. 50f.

<sup>38</sup> Bouchard, *Family Structure*, S. 639ff.; dies., *Bosonids*, S. 427ff.

<sup>39</sup> Althoff, *Verwandte, Freunde und Getreue*, S. 36ff., mit expliziter Kritik allerdings nur an den von Reinhard Wenskus herausgestellten »Traditionsgemeinschaften« des Frühmittelalters.

<sup>40</sup> Le Jan, *Famille et pouvoir*, Kap. 11: »Autour des parentèles« (S. 381–427).

gekehrt hat auch Karl Schmid's Bild von den strikt agnatischen, in ihrer Namensgebung wie ihrem Selbstverständnis auf ihren Stammsitz bezogenen Adelsgeschlechtern des Hochmittelalters schon sehr bald erhebliche Abstriche erfahren: Karl Bosl, Friedrich Prinz, Wilhelm Störmer, neuerdings auch John Freed<sup>41</sup> kommen etwa für den bayerischen Adel zu anderen Ergebnissen und vermuten bei Schmid's Thesen zur Entwicklung der mittelalterlichen Adelsfamilien eine vorschnelle Generalisierung spezifischer Informationen, die aus einer bestimmten Quellengattung, der Memorialüberlieferung geistlicher Institutionen, und einer bestimmten Landschaft, dem deutschen Südwesten, gewonnen seien. Demgegenüber registrieren sie regional sehr unterschiedliche und weniger strukturelle als situationsbezogene Praktiken der Namensgebung und Erbfolge, ein geradezu irritierendes Nebeneinander von stabilem Geschlechtsbewußtsein und häufigem Burgen- wie Namenswechsel und vor allem die auch im Hochmittelalter noch ungebrochene Bedeutung mütterlicher Verwandtschaft und weiblicher Linien für Wohlergehen wie Selbstverständnis der agnatischen Adelsgeschlechter.

Am intensivsten hat sich Constance B. Bouchard mit der von Karl Schmid und Georges Duby vorgestellten Strukturgeschichte der mittelalterlichen Adelsfamilie auseinandergesetzt: zunächst auf der Basis von Dubys Familienarbeiten in Überlegungen zu Einzelproblemen der Familie, etwa in einer Fallstudie zur »Struktur einer Adelsfamilie des 12. Jhs.«,<sup>42</sup> in der sie am Beispiel der im Auxerre ansässigen Herren von Seignelay mit Duby die Strategien der Familie zur Erhaltung und Vergrößerung des Familienbesitzes, die Erb- und Heiratsbeschränkungen der jüngeren Söhne verfolgt, jedoch gegen Duby in adeligen Patronymen keine die Verwandten verbindenden Familiennamen und schon gar kein Zeugnis eines ausgeprägten Familienbewußtseins sieht, danach in einer Arbeit zum Heiratsverhalten des Adels,<sup>43</sup> in der sie – gegen Dubys Vorstellung eines spezifisch laienadeligen, tendenziell endogamen und von den kirchlichen Inzestverboten unbeeindruckten Ehemodells – betont, daß der Laienadel spätestens seit dem 10. und 11. Jh. bei seinen Ehen die kanonischen Konsanguinitätsregeln beachtet und Ehen möglichst außerhalb der verbotenen Verwandtschaftsgrade arrangiert habe, und schließlich in den letzten Jahren in grundsätzlichen Überlegungen zur Familienstruktur und zum Familienbewußtsein des frühmittelalterlichen Adels.<sup>44</sup> Sie unterscheidet

---

<sup>41</sup> Vgl. die in Anm. 36 aufgeführten Arbeiten.

<sup>42</sup> Bouchard, *Structure*.

<sup>43</sup> Dies., *Consanguinity*.

<sup>44</sup> Dies., *Family Structure*; dies., *Bosonids*.

zwei Konzeptionen von Familie und zeigt am Beispiel der politischen Aktivitäten karolingischer Adelsfamilien, daß einerseits schon im Frühmittelalter bedeutende Adelsfamilien wie die Karolinger, die Bosoniden oder die Herzöge von Aquitanien in ihrer Namensgebung und Erbfolge patrilinear auf eine kleine Gruppe engster Familienmitglieder, auf die Familie als Herrschaftsverband, ausgerichtet waren, daß daneben aber in anderen Lebensbereichen dieses Adels sehr wohl ein Bewußtsein von ihrer Zugehörigkeit zu einer breiten, die mütterliche Seite einbeziehenden Verwandtschaft wirksam sein konnte, der man sich in bestimmten Situationen bediente. Beide Vorstellungen von Familie, die sich jeweils unterschiedlichen Quellen verdankten, beleuchteten verschiedene Seiten und Situationen der Adelswirklichkeit: Das Bewußtsein der Einbindung des Einzelnen in eine breitere, kognatische Verwandtschaftsgruppe werde durch Kollektiveinträge in Memorialbücher, in Gedächtnisstiftungen und adeligem Totengedenken vermittelt, die besondere Bedeutung einer in patrilinear Erbfolge verbundenen inneren Gruppe von Verwandten als die eigentliche Familie, die alle Adeligen mit ihrer Herrschaftsetablierung seit dem 9. Jh. anstrebten und die das Handeln der führenden Adelsfamilien des Frühmittelalters bestimmte, sei eher in politischen und rechtlichen Zeugnissen, aber auch in genealogischen Aufzeichnungen bezeugt. Beide Familienkonzeptionen, die offene Verwandtschaftsgruppe der Gedächtnisbücher und das agnatische Geschlechtsbewußtsein der Genealogien, hätten bei Karl Schmid und Georges Duby eine chronologische Ausdeutung erfahren und seien zu Stationen einer Umstrukturierung des Adels vom Früh- zum Hochmittelalter mit einem Kulminationspunkt um die Wende des 10. Jhs. geworden. Constance Bouchard sieht hingegen in der Jahrtausendwende nicht den Beginn eines strukturellen Wandels im Familienbewußtsein des Adels, sondern bestenfalls eine Zeit der politischen und herrschaftlichen Konsolidierung, in der sich adelige Familien weiter etablieren, ihre Herrschaftssitze ausbauen und erfolgreich um patrilineare Erbfolge bemühen konnten: »There was always a distinction made between one's male-line ancestors and descendants and a broader kindred and [...] ambitious men might take whatever they could from the broader kindred, throughout the ninth and tenth centuries, but always with the intention of passing it to their male-line sons.«<sup>45</sup> Die zunehmend patrilineare Organisation der Adelsfamilie gehe jedenfalls nicht unbedingt auf ein gewandeltes Familienverständnis zurück, etwa auf ein sich allmählich durchsetzendes agnatisches Geschlechtsbewußtsein der Fürsten- und

---

<sup>45</sup> Dies., *Family Structure*, S. 647.

Adelshäuser, das entsprechende Formen der Erbfolge, der Namensgebung und des Heiratsverhaltens initiiert habe. Vielmehr sei gerade umgekehrt das Geschlechtsdenken des hochmittelalterlichen Adels das Ergebnis einer im Laufe der Jahrhunderte erreichten Herrschaftsbildung und patrilinearen Erbfolge adeliger Familien, die im Zusammenhang ihrer Herrschaftsorganisation sehr deutlich als agnatisch organisiertes Adelshaus aufträten, in anderen Situationen und Konstellationen jedoch in weitere, die mütterlichen Linien berücksichtigende und betonende Verwandtschaftsfiliationen eingebunden sein könnten. Die von Karl Schmid und Georges Duby propagierte These einer zielgerichteten Entwicklung der mittelalterlichen Adelsfamilie von der frühmittelalterlichen Sippe zum hochmittelalterlichen Geschlecht verdecke jedenfalls die komplexe und spannungsreiche Geschichte adeliger Familien vom 9. bis 11. Jh. Denn es fehle bei dieser Sicht nicht nur eine terminologische und sachliche Ausdifferenzierung des vielfältigen Lebensumkreises mittelalterlicher Verwandtschaftsgruppen, eine Abgrenzung etwa der mittelalterlichen Adelsfamilie, wie sie sich in Rechtsakten und Herrschaftspraktiken dokumentiere, von einem adeligen Verwandtschaftsbewußtsein, wie es eher durch die verschiedenen Formen monastischer Memorialüberlieferung vermittelt werde, sondern auch ein klares Bewußtsein von einer prinzipiellen Kontext- und Situationsabhängigkeit des Hervortretens mittelalterlicher Adelsfamilien einerseits als agnatische Geschlechter, andererseits als Gruppen kognatischer Blutsverwandter. Dieses perspektivische Verständnis der mittelalterlichen Adelsfamilie werde durch den vermuteten Strukturwandel des Adels von frühmittelalterlichen Sippenverbänden zu hochmittelalterlichen Geschlechtern überspielt, wenn nicht gar in wesentlichen Punkten negiert.

Damit ist allerdings zugleich die Vorstellung einer linearen Teleologie der mittelalterlichen Adelsfamilie von offenen kognatischen Verwandtschaftsgruppen des Frühmittelalters zum agnatischen Adelsgeschlecht des Hochmittelalters ganz entscheidend problematisiert worden. Grundlegend ist dabei die Einsicht der neueren Familienforschung in die Partia-  
lität, in die Funktionalisierung und nur relative Aussagekraft der unterschiedlichen Familienkonzeptionen, die jeweils eingeschränkte Lebens- und Erfahrungsbereiche abdecken. So betont auch David Herlihy in seiner Überblicksdarstellung »Medieval Households« das Neben- und Übereinander patrilinearer Familienorganisation und kognatischer Verwandtschaftsgruppen, deren Bedeutung im Hochmittelalter mit der Etablierung der Adelsgeschlechter keineswegs zurückgedrängt worden sei. Mit beiden Prinzipien seien ganz unterschiedliche Vorstellungen wie Le-

bensumstände des Adels verbunden: »Nowhere did the lineage truly replace the old, bilateral kindred; rather it was superimposed upon it. As Jack Goody observes, patrilineal, matrilineal, and bilateral kindreds can exist simultaneously in the same society, usually organized for different purposes« (S. 83). Die agnatische Orientierung des Adels beziehe sich auf den Herrschafts- und Rechtsbereich von Stammsitz, Lehensgut, Familienerbe und Geschlechterfolge, sein Wissen um kognatische Verwandtschaftsbindungen hingegen eher auf kirchlich geprägte Lebenssituationen, auf Eheverbindungen, die den Konsanguinitätsregeln der Kirche Rechnung tragen, auf Gedächtnisstiftungen, in denen auch weitere Verwandtschaftskreise einbezogen sind, oder auf Vereinbarungen mit geistlichen Institutionen *per laudationem parentum*, an denen sich der Situation entsprechend wechselnde Verwandtengruppen beteiligen können.

Gerade am Beispiel dieser ›Institution‹ der *laudatio parentum*, der seit dem 10. Jh. bezeugten Zustimmung von Verwandten beim offiziellen Akt von Landschenkungen an geistliche Gemeinschaften, hat etwa Stephen White<sup>46</sup> überzeugend die Kontext- und Situationsabhängigkeit der Vorstellungen von Familie und Verwandtschaft zeigen können: Die *laudatio parentum* habe auch in ihrer Blütezeit von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jhs. weder sämtliche kollateralen Verwandten noch die engsten Familienangehörigen des eigenen agnatischen Geschlechts versammelt, sondern jeweils wechselnde Gruppen entsprechend den Umständen der Schenkung und der Beteiligung der Familienmitglieder am Familienerbe. Im ganzen sei zwar die engere Familie von Frau, Kindern, Eltern und Geschwistern am häufigsten bezeugt, aber auch diese mit signifikanten ›Lücken‹, da die Töchter, die bereits über ihre Mitgift verfügen, die nicht erbberechtigten jüngeren Söhne, aber auch die Väter, sobald sie noch eigenen Besitz haben, im Gegensatz zu den Müttern selten am Konsens der Verwandten beteiligt seien. Und nach der Heirat und der Geburt eigener Kinder verzichte man auch weitgehend auf die Zustimmung der kollateralen Verwandten, es sei denn, sie gehörten im Falle einer *frèreche*-Vereinbarung zur Erbengemeinschaft des Familienbesitzes. Die *laudatio parentum* biete deshalb mit ihren eher reduzierten, im ganzen aber fluktuierenden Personengruppen keine befriedigenden Informationen zur Haushaltsgröße, zur familialen Organisation oder zum Verwandtschaftsbewußtsein des Adels im 11. und 12. Jh. Mit ihrem fragmentarischen und punktuellen Ausschnitt der adeligen Familienorganisation verdeutliche sie vielmehr die prinzipielle Quellenabhängigkeit unserer Familienvorstellungen: Juri-

---

<sup>46</sup> White, Custom.

stische Zeugnisse formulierten die Rechte und Pflichten der Verwandtschaft, das kanonische Eherecht bestimme die Verwandtschaft innerhalb der Grenzen kirchlicher Heiratsverbote, Genealogien zeichneten den Glanz eines Adelsgeschlechts, in Chroniken figurieren die Adelsfamilie als militärische Partei in Fehden, an denen ganze Familienclans beteiligt seien, in der fiktionalen Dichtung hingegen als kohärente und dauerhafte Sozialgruppe eines Adelsgeschlechts und in den Teilnehmerlisten der *laudatio parentum* schließlich als situationsabhängige und familienspezifische ökonomisch-juristische Verwandtschaftsgruppe, die sich über ihre Teilhabe am Familienerbe bestimme. Die mittelalterliche Adelsfamilie erweist sich jedenfalls in ihrem historischen Auftreten wie ihrer Überlieferung als eine höchst variable Größe, die entsprechend unseren Quellen divergierende Aktualisierungen und punktuelle Konkretisierungen verwandtschaftlicher Gruppen zulasse. Stephen White geht sogar noch weiter und sieht in den mittelalterlichen Adelsgeschlechtern bzw. Adelssippen weniger faktische soziale Gruppen, weniger existente Organisationsformen der Adelsfamilie als kulturelle Vorstellungen (»cultural categories«) oder gar ideologische Konstrukte, auf die man in den verschiedensten Situationen und Kontexten auf ganz unterschiedliche Weise zurückgreifen konnte.<sup>47</sup> Diese vielfältigen Aktualisierungsmöglichkeiten erklärten nicht nur die tiefe Kluft zwischen Ideologie und historischer Realität von Familie und Verwandtschaft, sondern auch die unterschiedlichen Ausprägungen von Familie und Verwandtschaft im konzeptuellen wie lebensweltlich-faktischen Bereich: in adeligen Selbstbildern kognatisch ausladender Sippenverbände gegenüber Konzepten agnatischer Abstammungsfamilien, in strikten Konsanguinitätsregeln der Kanonistik gegenüber der latent endogamen Ehepraxis des Adels, im Zusammenwirken riesiger Verwandtschaftsgruppen bei Fehden und politischen Auseinandersetzungen gegenüber der Präsenz kleiner Verwandtschaftsgruppen bei Stiftungen für geistliche Gemeinschaften. Wir müssten jedenfalls mit einem breiten Spektrum konzeptueller Ausprägungen von Familie und Verwandtschaft rechnen, die zu bestimmten Anlässen auf spezifische Konstellationen des gemeinsamen Auftretens, ritualisierten Handelns, genealogischen Zusammengehörigkeitsbewußtseins oder literarischer Familienbilder und Verwandtschaftsphantasien zulaufen.

Dieses den ideologischen Konstruktcharakter berücksichtigende Verständnis von Familie und Verwandtschaft bietet der historischen Familienforschung eine neue Basis. Sie wird die bereits begonnene kritische

---

<sup>47</sup> Ebda., S. 124ff.

Auseinandersetzung mit traditionellen Thesen zur Umstrukturierung des Adels in angeblich kontinuierlichen Entwicklungsprozessen vom Früh- zum Hochmittelalter erfolgreich weiterführen, das Verhältnis von *agnatio* und *cognatio*, von väterlicher und mütterlicher Verwandtschaft noch einmal neu diskutieren, die Quellen- und Situationsabhängigkeit familialer Konstellationen noch mehr als bisher berücksichtigen und in literarischen Manifestationen von Familie und Verwandtschaft eine besonders aussagekräftige Quelle für die Erforschung des komplizierten Geflechts von kulturell-ideologischen Repräsentationssystemen und faktischen Realisationen der mittelalterlichen Adelsfamilie sehen müssen. Damit ist allerdings zugleich die literarhistorische Forschung angesprochen, der auf dieser Ebene der Diskussion neue Perspektiven eröffnet werden, da die Familienthematik ihrer Quellen, die literarischen Familienbilder, Verwandtschaftsvorstellungen und Geschlechtermythologien, eine besondere Aussagekraft im Spektrum des kulturellen Konstrukts Familie und Verwandtschaft erhalten.

## 2. Historische Familienforschung und mittelalterliche Literatur

Die Bedeutung literarischer Familientexte und dichterischer Familien- und Verwandtschaftsdarstellungen ist allerdings in der historischen Familienforschung auch bislang keineswegs unterschätzt worden, stammt doch ein Großteil ihrer Informationen über Sippenbewußtsein, Geschlechtsdenken, familiäre Strukturbeziehungen oder Familienkonflikte des mittelalterlichen Adels aus der Literatur. Richtungsweisend war dabei der im Jahre 1954 erschienene, im Jahre 1960 umgearbeitete Aufsatz von Karl Hauck »Haus- und sippengebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter«, in dem aus lateinischen und deutschen Texten des 11. und 12. Jhs. die Konturen einer »deutschen Adelsliteratur bereits des 9. bis 12. Jhs.« erarbeitet werden, »die soziologisch zentriert ist um das Haus, die Sippe, die Klosterfamilie und vergleichbare weltliche und geistliche Gemeinschaften« (S. 166f.) und die – im Falle des weltlichen Adels – mit den Begriffen Sippenliteratur, aristokratische Hausliteratur, adelige Haus-tradition, hausgebundene Adelsüberlieferung oder adelige Hausüberlieferung belegt wird. Gemeint ist damit das Wissen von Adelsgruppen um einen Stammvater des adeligen Geschlechts, um seine für das Haus entscheidenden Siege, eine glänzende Heirat, Verwandtschaft und sakrale Würde, das in Heldenliedern, historischen Berichten oder panegyrischen Gelegenheitsgedichten tradiert worden sei, von den Dynastien gefördert

werde und das Selbstverständnis der Adelsfamilie bestimme. Am schärfsten profilierten sich Entstehen und Lebenswirklichkeit adeliger Haus Traditionen in der karikaturhaften Verzerrung des ›Ysengrimus‹, in einer zu tiefst ironischen Rede des Fuchses, der das erzwungene Fellopfer des Wolfes als herausragendes, in der Erinnerung bleibendes Handeln des berühmten Stammvaters einer vom Glück begünstigten Adelssippe rühmt und damit die für aristokratische Hausliteratur typische Überhöhung eines Ereignisses bzw. einer Person als Zeichen der Begnadung des Hauses parodierte.<sup>48</sup> Karl Hauck verfolgt diese Ausrichtung adeliger Hausüberlieferung auf singuläre Ereignisse in der Geschichte einer Familie an Ottos von Freising ›Gesta Friderici‹, Wipos ›Vita et Gesta Chuonradi‹ und Widukinds von Corvey ›Sachsengeschichte‹ im Hinblick auf die Herrscherfamilien der Staufer, Salier und Liudolfinger,<sup>49</sup> die thematischen Kerne von Königsdienst, Bestätigung des Heils in glänzenden Leistungen und genealogischen Interessen am ›Ludwigslied‹, dem ›Ruodlieb‹ und schließlich an der ›Ecbasis Captivi‹, die mit der Abenteuerreise, dem Dienst des Kalbs, der Hausgeschichte des Wolfes als »Verhöhnung und Persiflage solcher adliger Hausüberlieferung« (S. 190), als »die älteste und so geistvolle Adelssatire des Mittelalters« (S. 194) zu lesen sei. Und er betont abschließend, daß die Literatur des Mittelalters vom 9. bis 12. Jh. ganz wesentlich auf eine Verherrlichung und Selbstverständigung bedeutender Adelsfamilien ausgerichtet und von dieser hausgebundenen Überlieferung in vielfältiger Weise – in affirmativer Panegyrik oder satirischer Verzerrung, in mündlichem oder schriftlichem, lateinischem oder volkssprachigem, in historischem oder fiktionalem Gewand – bestimmt sei.

Während Karl Haucks Überlegungen zur Bedeutung adeliger Haus- und Familienliteratur in der Literaturgeschichte zunächst kaum Resonanz gefunden haben, sind sie in der historischen Familienforschung vornehmlich im Umkreis des in Münster und Freiburg angesiedelten Projekts mittelalterlicher Personenforschung aufgegriffen und weitergeführt worden, allerdings in einer strikten Eingrenzung auf das Konzept der adeligen Hausüberlieferung als das von und in adeligen Familien tradierte Wissen um die herausragenden kontinuierkeitsstiftenden Leistungen ihres Stamm-

<sup>48</sup> Als Beleg für die Bedeutung der epochemachenden Leistung eines Helden im Prozeß des ›Ansippens‹ erörtert Hauck diese ›Ysengrimus‹-Stelle bereits in dem Aufsatz: Geblütsheiligkeit, S. 228f.

<sup>49</sup> Eine Konkretisierung von Haucks Überlegungen zur frühmittelalterlichen liudolfingischen Hausüberlieferung bietet – am Beispiel von Liutprand von Cremona, Widukind von Corvey und Hrotsvith von Gandersheim – von Stetten, Niederschlag liudolfingischer Hausüberlieferung; kritisch – im Falle Widukinds von Corvey – hingegen Beumann, Historiographische Konzeption.

vaters und die Vornehmheit ihrer Ahnenreihe, wie es in genealogischen Geschlechtergeschichten und Familienanekdoten des 12. Jhs. vorliege.<sup>50</sup> Als prominenteste Beispiele adeliger Hausüberlieferung gelten dabei jene Texte des 12. und 13. Jahrhunderts, die das Geschlechtsbewußtsein der Welfen schriftlich fixierten, die ›Historia Welforum‹, die ›Genealogia Welforum‹, die Welfenpartien des ›Annalista Saxo‹ und die aus der ›Sächsischen Weltchronik‹ rekonstruierte sog. ›sächsische Welfenquelle‹. Sie bezeugten entsprechend den Anlässen ihrer Entstehung und unterschiedlichen Orientierung eindrucksvoll das sich wandelnde Selbstverständnis der Welfen: beginnend mit der wohl von Herzog Heinrich dem Schwarzen initiierten und im Kloster Weingarten entstandenen Haustadttradition der oberschwäbischen Altdorfer Welfen, über eine durch die Heirat des Herzogs mit der Billungerin Wulfhild in das sächsische Herrschaftsgebiet gelangte, wohl im Lüneburger Michaelskloster fixierte sächsische Version welfischen Familienbewußtseins, schließlich die den Übergang der süddeutschen Welfenherrschaft an die Staufer begleitende staufische Umdeutung der Welfengeschichte, wie sie das Stauferbild der Hs. Fulda D 11 dokumentiert, und nicht zuletzt die im Krönungsbild des Evangeliiars Heinrichs des Löwen ablesbare Ausbildung eines neuen, auf das Patrimonium in Sachsen bezogenen Herkunftsbewußtseins der sächsischen Welfen.<sup>51</sup>

Aber auch eine Reihe der von Hans Patze unter dem Begriff der adeligen Stifterchronik<sup>52</sup> versammelten Beispiele dynastischer und territorialer Geschichtsschreibung wären zu nennen, etwa die in der ›Chronica Reinhardsbrunnensis‹ zusammengestellten Nachrichten über die Ludowinger, die eher knappen Genealogien der Babenberger ebenso wie die detailreichen und farbigen Geschlechter- und Territorialgeschichten der Grafschaften Flandern, Hennegau und des Herzogtums Brabant, an denen auch Georges Duby die Entstehung fürstlicher Territorien, die Formierung agnatischer Geschlechter und die Ausbildung eines fürstlichen und adeligen Geschlechtsbewußtseins verfolgt hat.<sup>53</sup> Diese verschiedenen literarischen und künstlerischen Formen adeliger Hausüberlieferung bezeugen

---

<sup>50</sup> Die Erforschung adeliger Hausüberlieferung des 12. Jahrhunderts setzt ein mit programmatischen Arbeiten von Schmid, Probleme um den »Grafen Kuno von Öhningen«; ders., Welfisches Selbstverständnis, die von Otto Gerhard Oexle weitergeführt werden: Bischof Konrad von Konstanz; ders., »Sächsische Welfenquelle«; ders., Welfische und staufische Hausüberlieferung; ders., Adeliges Selbstverständnis.

<sup>51</sup> Diese wechselvolle, den jeweiligen Umorientierungen des Geschlechts entsprechende Geschichte welfischer Hausüberlieferung verfolgt Oexle vor allem in dem Aufsatz: »Sächsische Welfenquelle«.

<sup>52</sup> Patze, Adel und Stifterchronik.

<sup>53</sup> Duby, Remarques, S. 288ff.

gen – so vermutet die historische Familienforschung – nicht nur die Etablierung eines Adelsgeschlechts, sondern bieten uns auch Informationen über sein Selbstverständnis. Sie mag in die verschiedensten literarischen Typen und Kombinationen eingebunden sein – in Genealogien, Familienhistorie, Klostergründungsgeschichte, in Viten, Nekrologe und Memorialzeugnisse – und den verschiedensten Zwecken dienen. In jedem Falle geht sie aber auf das Familienwissen des Geschlechts, auf mündliche oder schriftliche Traditionen und die Initiative seiner prominenten Familienmitglieder zurück, die an ihrem Hof durch einen Kanzleibeamten oder in einem der dem Geschlecht besonders verbundenen Klöster oder Stifter die ruhmvolle Geschichte des Geschlechts mit seinem wagemutigen Spitzenahn-, seinen königsnahen Heiraten, seinen vorbildlichen Heiligen und Klostergründern aufzeichnen bzw. ergänzen lassen. Adelige Hausüberlieferung wird auf diese Weise zum authentischen Indikator der komplizierten Geschichte der Konstituierung und Bewußtwerdung mittelalterlicher Adelsgruppen als Adelsgeschlechter.

Diese Vorstellung und damit auch der besondere Quellenwert der als adelige Hausüberlieferung bezeichneten genealogischen Notizen und Familiengeschichten als Selbstzeugnisse adeligen Geschlechtsbewußtseins wird allerdings in den letzten Jahren – vor allem von Gerd Althoff<sup>54</sup> – in Frage gestellt. Da die historisch-genealogischen Familientexte zumindest nicht im unmittelbaren Umkreis des jeweiligen Adelsgeschlechts entstanden, sondern durchweg gebildeten Geistlichen nahegelegener Klöster und Stifter zu verdanken seien, stelle sich das Problem der intentionalen und funktionsgeschichtlichen Zuordnung der Texte. In jedem einzelnen Fall müsse deshalb gesondert geklärt werden, aus welchem Grund, zu welchem Anlaß die Geschichte des Geschlechts zusammengestellt worden ist. Ob sie tatsächlich auf Nachrichten der Familien, auf mündliche oder

<sup>54</sup> Zunächst am Beispiel der welfischen Hausüberlieferung: Althoff, Heinrich der Löwe und das Stader Erbe; ders., Anlässe; bald jedoch auf andere Fallbeispiele ausgreifend: Ders., *Causa scribendi*, S. 120f.; ders., *Genealogische Fiktionen*; ders., *Genealogische und andere Fiktionen*; ders., *Gandersheim und Quedlinburg*, sowie neuerdings noch einmal zusammenfassend und grundsätzlich: Ders., *Verwandte, Freunde und Getreue*, S. 69ff. Ähnlich argumentiert Gädeke, *Zeugnisse bildlicher Darstellung*, S. 13ff., am Beispiel genealogischer Bildtafeln, die ebenfalls nicht ohne weiteres familiäre Bewußtseinszeugnisse seien, sondern erst auf ihre Aussage, ihre Nachricht, d.h. auf ihren Zweck und Anlaß hin befragt werden müßten. Gegen Hans Patzes Behauptung, in den Stifterchroniken werde zunehmend autonome adelige Familiengeschichte geboten, wendet sich – vornehmlich am Beispiel der Scheyerner Chronik – bereits Jörg Kastner, *Historiae foundationum monasteriorum*, S. 49–53. Diese Kritik nimmt Patze, *Klostergründung und Klosterchronik*, auf und verweist auf die juristischen Implikationen von Klostergründungsgeschichten, die oft weniger adelige Selbstzeugnisse als Urkundenersatz seien (S. 102ff.).

schriftliche Familientraditionen zurückgehe und dann zu Recht als adelige Hausüberlieferung das Familienwissen und die Selbstsicht des Adelsgeschlechtes bezeuge, oder ob es sich bei der genealogischen Rekonstruktion um zielgerichtete Ausführungen handle, die etwa im Rahmen juristischer Auseinandersetzungen, in Erb- und Heiratsangelegenheiten Ansprüche absichern, Forderungen zurückweisen oder Sachverhalte klären sollten. Sie beleuchteten damit zwar das Auftreten und die Bedeutung des Adelsgeschlechtes, böten uns jedoch keine tragfähigen Informationen über das Selbstverständnis der jeweiligen Adelsgeschlechter und sollten deshalb auch nicht unbedingt als adelige Hausüberlieferung bezeichnet werden. Unter dieses Verdikt fallen die meisten genealogischen Nachrichten bzw. familiengeschichtlichen Partien historiographischer Texte, die bislang in der Forschung unter dem Stichwort adelige Hausüberlieferung als Dokumente des Herkunfts- und Geschlechtsbewußtseins adeliger Familien betrachtet werden: die im ›Annalista Saxo‹ und im Anhang der ›Sächsischen Weltchronik‹ überlieferte sog. ›sächsische Welfenquelle‹, die ›Historia Welforum‹, die Chronik von Ebersberg, die Familiensagen der Habsburger und Babenberger, ja sogar die ›Genealogia Welforum‹, die weniger genuine Familiengeschichte des Adels tradierten als panegyrischen oder juristischen Zwecken dienten, jedenfalls – wie Althoff formuliert – »keine unmittelbaren Selbstzeugnisse [seien], sondern heterogene Aufzeichnungen, deren Funktion und Intention zu klären ist, bevor man aus ihnen auf die Selbstsicht der Adelsgeschlechter schließt«.<sup>55</sup>

Diese Trennung zwischen der Selbstsicht des Adels, die sich ausschließlich an eigenen, in der Familie überlieferten und von der Familie selbst vorgegebenen Haustraditionen ablesen lasse, und zweckgerichteten genealogischen Konstruktionen, die weniger auf das Selbstverständnis der Adelsfamilie als auf ›Krisensituationen‹ und Rechtsprobleme der jeweiligen geistlichen Institutionen zurückgingen, mag für den Literaturhistoriker, der neben der Intention der Autoren und den Entstehungsumständen der

<sup>55</sup> Althoff, *Verwandte, Freunde und Getreue*, S. 76f. Erst in den mit ihren »wichtigsten Zeugnissen« bereits ins Spätmittelalter führenden »Familiengeschichten als Auftragsarbeit mit deutlich vorgegebenem Erwartungshorizont der Auftraggeber« (S. 77) scheint Gerd Althoff überzeugende Beispiele adeliger Hausüberlieferung als befriedigende Dokumente aristokratischen Familienwissens zu sehen. Zu einem vergleichbaren Ergebnis kommt Johanek, *Schreiber und die Vergangenheit*, der – wie Althoff – betont, daß die Stifterchroniken des 12. und 13. Jahrhunderts nicht »dynastische Geschichtsschreibung der landesfürstlichen Höfe« (S. 201) und auch die Kuenringer-Geschichten der Zwettler ›Bärenhaut‹ nicht für ein Kuenringer-Publikum bestimmt seien, sondern Klostergeschichtsschreibung. Erst im 15. Jahrhundert erreiche die Dynastengeschichtsschreibung auch den Hof, und erst dann partizipiere der Laienadel an der höfischen Historiographie seines Geschlechtes; vgl. dazu S. 204ff.